







Wir empfehlen als

# Weihnachts-Geschenke

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen:

**Roben** in schwarz und farbig — **Jaquettes** — **Abendmäntel**  
**Seidene Schürzen** — **Wirthschafts-Schürzen**  
**Schirme** — **Taschentücher** — **Cravates** — **Halstücher**  
**Schlafröcke** für Herren — **Kragen** — **Manschetten**  
**Oberhernden** — **Tricotagen** u. v. A. m.

## Pohl & Koblenz Nachfolger.

NB. Unser Ausverkauf in **Kleiderstoffen, Teppichen** u. s. w. bietet Gelegenheit zu **wirklich vortheilhaften Einkäufen.**

### Bekanntmachung.

Die landespolizeiliche Anordnung vom 7. September d. J., betreffend das Verbot öffentlicher Ansammlungen von Personen, welche nicht zu dem betreffenden Kirchspiel gehören, bei Ablasz- und ähnlichen kirchlichen Festen (Amtsblatt S. 327 Nr. 602) wird aufgehoben.  
Der Regierungs-Präsident.

### Öffentliche

### Bekanntmachung.

**Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1893/94.**

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Ges.-Sammlung Seite 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreis Elbing aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit

vom 4. Januar bis einschliesslich den 20. Januar 1893

dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare und die für deren Ausfüllung maßgebenden Bestimmungen von heute ab im Steuerbureau auf dem Rathhause kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in seinem Amtszimmer auf dem Rathhause zu Protokoll entgegengenommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge. Wissenlich unrichtige oder unvoll-

ständige Angaben, oder wissenschaftliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht. Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuerklärungen zu Grunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite 3 und 4) des Steuerklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.

Elbing, den 12. Dezember 1892.  
Der Vorsitzende  
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission.  
gez. **Elditt**,  
Oberbürgermeister.

### Pepsinwein

als bestes Verdauungsmittel empfiehlt und versendet  
1/2 Literflasche = 2,50 M., 4 Fl. = 9 M.  
Apothek Brückstraße 19.

### Junge Mädchen

zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen von  
**Loeser & Wolf.**

### „Germania“

**Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.**  
Versicherungsbestand Ende November 1892: 171,011 Policen mit 457,7 Millionen Mark Kapital und M. 1,590,814 Jahresrente.  
Neu geschlossene Versicherungen vom 1. Januar bis Ende November 1892: 9224 Policen über:  
35,1 Millionen Mark.  
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1891: 24,0 Millionen Mark.  
Ausgezahlte Kapitalien, Renten zc. seit 1857: 124,4 Millionen Mark.  
**Vermögensbestand Ende 1891: 137,2 Millionen Mark.**  
Die mit Gewinnantheil Versicherten, welchen 23,529,159 M. seit 1871 als Dividende überwiesen wurden, beziehen nicht nur den vollen Gewinn aus ihren eigenen Versicherungen, sondern sind statutenmäßig auch Theilhaber am Reingewinn aus den übrigen Geschäftszweigen.  
An die nach Plan B Versicherten wurde bisher eine jährlich um je 3% steigende Dividende vertheilt, so daß z. B. die aus dem Jahre 1880 Versicherten im Jahre 1890: 30%, 1891: 33%, der dividendenberechtigten Jahresprämie erhielten, während denselben 1892: 36% und 1893: 39% Dividende zustieken.  
Kautionsdarlehne an Beamte, Uebernahme der Kriegsgefahr und Mitversicherung der bedingungsmaßiger Befreiung von weiterer Prämienzahlung sowie der Gewährung einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Extrankung.  
Keine Police-Gebühren und keine Kosten für Arzthonorare.  
Prospekte und jede weitere Auskunft ertheilt durch die Vertreter der Gesellschaft.  
Bromberg, im Dezember 1892.  
Das Bureau der „Germania“ für die Provinzen Posen und Westpreußen.

**Keulen, Rücken, Cotelettes, Suppenfleisch** von nur besten  
**Maskälbern u. Hammeln** empfiehlt  
**O. Neubert.**



Delikatens Rauchlachs.  
Neue Sendung Caviar, mild gesalzen.  
Geräuchertes Störfleisch u. Aale.  
Echte Kieler Sprotten p. Pfd. 50 Pf.  
Nemungen u. geräucherte Gänsebrüste u. Keulen, fette Speisekarpfen empfiehlt zu mäßigen Preisen  
**Hüberrt,**  
Fischmarkt u. Wasserstr. 38.

Neu!

### Streichzither Monochord



Ohne Lehrer und jede Fortantritts zu spielen und thätlich durch beiliegende Schule in einer Stunde selbst zu erlernen.  
**Wunderbare Klangfülle!**  
Grossartiger Erfolg! Sensationell!  
Grösse ca. 45 cm. Mit sammtl. Zubehör: Violinbogen, Colophonien, Schale m. 27 Musikstücken, Griffstab, Stimmenschlüssel, Reservesait., Etui. Incl. Verpackung und Postloist nur 4 Mark.  
Buchhandlung und Streichzitherfabrik  
**Reinhold Klinger**  
BERLIN NO., Wein-Strasse 23.  
Preislisten gratis. Telephon.

Am Lustgarten Nr. 3 ist die von Herrn Oberlehrer **Dr. Kausch** bewohnte Gelegenheit 2 Zr., vom 1. April f. 3. ab zu vermieten. Näheres Berliner Chaussee 6

## Ausverkauf

wegen  
**vollständiger Auflösung meines Uhren-, Gold-, Silber-, Corallen-, Granaten- u. Alfenidewaaren-Lagers.**

Da der Laden zum 1. Februar vermiehet und geräumt sein muß, verkaufe zu jedem nur annehmbaren Preise.

**Verlobungsringe, Aenarbeiten** sowie **Reparaturen** werden bis dahin, nach wie vor, **schnell, sauber und billigt** angefertigt.  
Meine Ladeneinrichtung stelle ebenfalls zum Verkauf.

### Adolf Bukau,

Alter Markt- und Schmiedestraßen-Ecke.

Mit dem heutigen Tage stelle ich den Rest

fertiger

## Herren-Herbst- und Winter-Paletots

weit unter dem Kostenpreis zum Ausverkauf.

**H. Baader,**  
Spieringstraße 22.

Da unsere erste Weihnachts-Inserraten-Nummer so viel Anklang gefunden hat, beabsichtigen wir

## noch zwei Weihnachts-Inserraten-Nummern

herauszugeben, von denen die erste **Sonntag, 18. Dezember**, die zweite **Mittwoch, 21. Dezember** erscheint.

Beide Weihnachts-Inserraten-Nummern kommen ebenfalls wieder in einer **vermehrten Auflage** von **3000 Exemplaren** zur Gratis-Vertheilung. Wir bitten unsere geschätzten Inserraten, für diese beiden Nummern bestimmte Inserate möglichst frühzeitig aufzugeben, da die bedeutend vermehrte Auflage für diese Nummern einen früheren Beginn des Druckes als sonst bedingt.

Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 293.

Elbing, den 14. Dezember.

1892.

## Das Glück in der Miethskaserne.

Von Julius Bruck.

Es war ein milder Dezembertag. Die durch Berlins Straßen ziehenden Wanderer freuten sich des heiteren Himmels und haleten nicht mit rothgefrorenen Nasen dem Ziele zu. Herr Leopold Rösing aber hütete wie gewöhnlich das Zimmer und wärmte die in Filzschuhen steckenden Füße am überheizten Kachelofen.

Seine eben eintretende Aufwärterin wollte die Fenster öffnen, um, wie sie sagte, die liebe Sonne hereinzulassen.

„Daß ich den Tod davon habe!“ schrie er auf. „Es ist kalt wie am Nordpol, und sie will die liebe Sonne hereinlassen!“ Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und befahl der geängstigten Frau, das Feuer zu schüren.

Ohne Widerrede gehorchte sie und wollte sich dann entfernen.

Doch sie zurückhaltend, begann er von neuem: „Es zieht hier ganz erbärmlich. Schließen Sie die Thür des Kleiderschranks! Muß sie denn immer offen stehen? Mein Rheumatismus verträgt das nicht.“

Die Aemstle respektirte auch diesen Befehl des närrischen Mannes und verließ seufzend das Zimmer.

So und ähnlich trieb es Herr Leopold Rösing. Ein Sklave seiner hypochondrischen Launen, war er sich und anderen zur Last, obgleich ihn viele beneideten, die seine Vermögensverhältnisse kannten, doch der großen Wahrheit vergaßen, daß die begehrenswerthesten Annehmlichkeiten des Lebens nicht käuflich sind.

Schon in den Tagen rüstigster Thatkraft war er vollank mit den goldenen Früchten seines Fleißes gesegnet und wohlhabend genug, um sich von allen Geschäften zurückziehen zu können. Aber er hatte die Mahnung des liebenden Herzens überhört, als er im Banne eines hochmüthigen Trozes am Kreuzweg stand. Nunmehr saß er seit drei Jahren auf seinem mit Argusaugen bewachten Geldsack, der ihm reiche Zinsen, aber keine frohe Stunde brachte.

Wohl war er der Besitzer eines im fashionablen Westen der Reichshauptstadt belegenen Gebäudes; doch die herrschaftlichen Wohnungen, die es enthielt, überließ er anderen

und begnügte sich mit zwei dürftig möblirten Junggesellenstübchen einer in der Münzstraße stehenden Baracke. Auf jede Bewegung im Freien hatte er längst verzichtet, und in nothgedrungener Berücksichtigung seiner durch die Stubenhockerei zerrütteten Gesundheit mußte er endlich auch den einst mit Vorliebe gesuchten Wagenfreuden entsagen und sich auf die vom Arzte angeordnete strenge Diät beschränken. Wenn es zu dunkeln begann, legte er sich nieder, um eine schlaflose Nacht zu verbringen, und bei Sonnenaufgang erhob er sich, um einen langweiligen Tag todzuschlagen. Zwei bis drei Stunden beschäftigte ihn die mit dem Morgenkaffee aufgetischte Zeitung, die er, soweit die Lokalnотizen und Politica in Betracht kamen, sorgfältig durchstudirte. Dagegen würdigte er die Liebesgeschichte unter dem Striche keiner Beachtung und zwar schon seit jenem traurigen Weihnachtsabende vor fünfzehn Jahren, an dem ein untergeklärter Roman, dessen Held er selber war, einen jähen Abschluß gefunden hatte.

Kurz zuvor war er noch ein bei magerer Kost überbürdeter Handlungsgehilfe; doch eine innige Herzensneigung verklärte seine in mühevoller Arbeit verlebten Tage. Nur selten gönnte ihm sein Brodherr ein müßiges Stündchen, das sich dem zu neuer Thätigkeit stärkenden Schlummer entziehen ließ. Dann saß er im Kämmerchen seiner Braut, der annuthigen Friederike Wendt, der einzigen Tochter eines in Ehren ergrauten Pianisten, in deren seelenvollem Auge er den ungetrübten Himmel seiner Zukunft sah.

Oft beklagte sie ihre Armuth, die ihr nicht gestattete, die von ihm angestrebte Begründung seiner geschäftlichen Selbstständigkeit zu erleichtern. Wußte sie doch, daß ihr frühverwittweter Vater, den man schon seit Jahren den inbaldigen Klavier-Wendt nannte, und der als verbrauchter Musiklehrer in der ihn zu ihren Bürgern zählenden, mit jungen Tonkünstlern übersflutheten Provinzialstadt auf ein farges Einkommen angewiesen war, kaum die nothwendigsten Bedürfnisse seines kleinen Haushaltes befriedigen konnte.

„Er und ich,“ sagte sie, „das sind nur zwei, die sich sättigen wollen, und doch haben wir beide schon erfahren, wie weh der Hunger thut.“ Unter Thränen lächelnd fügte sie dann hinzu: „Das Einzige, was ich in die Ehe bringen kann, ist der Segen meines Vaters.“

„Und häuslichen Sinn und Schönheit und

Dich selbst!" tröstete der Bräutigam und küßte sie und schwelgte im wönigsten Hoffnungsraum, der ihm über den Gedanken an seine eigene finanzielle Bedrängniß hinweghalf.

Doch fehlte es auch nicht an unerquicklichen Szenen, die zumest durch Rösings irrige Ansicht über „die von der Natur gebotene Unterordnung des Weibes" verschuldet wurden. Es sollte nach seinem Dafürhalten in der Bewunderung des „Eheherrn" aufgehen und blind sein für die Vorzüge jedes anderen Mannes. Nur ihn habe es zu achten und bei keiner seiner Befehle nach dem Warum zu fragen.

Gewöhnlich wagte seine Verlobte, den Ernst solcher Behauptungen lachend auszuweisen; dann aber gerieth er in Zorn und schrie mehr als er sprach: „Bei Gott, Riechen, das ist kein Scherz!"

Wie sehr aber auch derartige Vorkommnisse sich häuften, so verließen sie doch stets ohne nachhaltige Störung des guten Einvernehmens, bis ein unerwartetes, scheinbar glückliches Ereigniß den ersten Anlaß zur schmerzlichen Katastrophe gab.

Durch die letztwillige Verfügung eines in der Schweiz verstorbenen Bettlers war Rösing in den Besitz eines kleinen Kapitals gelangt, das ihm den Erwerb eines in volkreichsten Stadtheile belegenen Viktualienkrams ermöglichte. So wurde er plötzlich sein eigener Herr, und mehr als je zuvor gefiel er sich in der Rolle des angenehmen Hausvaters, jetzt aber, unter den wesentlich veränderten Verhältnissen, die für sein armes Bräutchen etwas Demüthigendes hatten, mit ungleich schlimmerem Erfolge als ehemals.

„Friede auf Erden!" klang es durch die Lande, und kein Wölkchen des Unmuths lag auf den Sitzen der Liebenden, als sie vor die hellerleuchtete Tanne traten, um ihre Festgaben auszutauschen.

Riechens Vater sah sein ärmliches Heim in eine Stätte der Freude verwandelt und wie Frühlingssonnenschein strahlte das Antlitz des sonst so finster dreinschauenden Mannes. Unter dem wohlfeilen Zierrath des von ihm geschmückten Weihnachtsbaumes barg sich das wenige, das er dem Brautpaare zu geben vermochte. Dennoch war er stolz darauf; hatte er es doch mit den vom Munde abgesparten Pfennigen erkauf.

Für das seiner Tochter dargebrachte Geschenk wurde er durch eine ihrer vielen, von seltener Kunstfertigkeit zeugenden Handarbeiten nach Wunsch belohnt. Als aber Rösing das ihm überreichte Zigarrentäschchen, in dem er einen endlich erlösten Wadenhüter des Fünfgroschenbozars zu erblicken währte, mit spöttischem Lächeln entgegennahm, zog das düstere, den nahen Gewittersturm verkündende Gewölk herauf.

„Papa hätte sich um meinetwillen nicht gar so sehr in Unkosten stürzen sollen!" sagte er zu Riechen, und ohne eine Antwort abzuwarten,

legte er hinzu: „Das wird durch den Bratenrock, den ich ihm anmessen ließ, nicht quitt gemacht."

Dieser prozehenhafte Hohn kränkte den leicht erregbaren Brautvater, doch suchte er sich zu beherrschen, und schwieg, bis Rösing mit den Worten: „Auch ich will heute nicht knausern!" ein Goldstück aus der Tasche zog.

So wurde Del ins Feuer gegossen, und wuthschäumend fuhr der Alte fort: „Was soll's damit? Bin ich ein Bettler? Will mir der durch eine unverhoffte Erbschaft übermüthig gewordene Dütenkrämer zum Bratenrock auch noch die Hufe anmessen lassen?!"

Rösing begriff die Unschicklichkeit seines Benehmens, doch fand er kein Wörtchen der Entschuldigung.

Papa Wendt hatte es erwartet, und nun es ausblieb, erklärte er, daß er die Zukunft seines Kindes nie und nimmer einem gemüthsfrohen, rücksichtslosen Prahlhans anvertrauen wolle.

Bergebens suchte Riechen die drohende Gefahr abzuwenden. „Sei nachgiebig!" raunte sie ihrem Bräutigam zu. „Bekenne, daß Deine Zunge mit dem Verstande durchging, und Papa wird Dir gern verzeihen."

Doch Rösing hatte sich schon der Thür genähert und entwand sich hier gewaltsam den Armen des bittenden Mädchens. „Laß mich!" rief er aus, „oder folge mir, dem Manne Deiner Wahl, und entsage, weil ich's will, dem alten Querkopf!"

„Er ist mein Vater!"

„Und mein Feind!"

„Er wird nicht unverzöhnlich sein!"

„Ich aber bin's!"

Mit diesen Worten verließ er flüchtigen Fußes das Zimmer, ohne der ihm nacheilenden Braut zu achten.

Seiner Sinne kaum mächtig, vernahm er nur noch die unter krampfhaftem Schluchzen hervorgehobene Klage: „Dein Troß hat unser Glück gemordet!" Dann stürmte er ziellos durch die Straßen.

Zwar kam ihm zu wiederholten Malen der Gedanke, in die Behausung des alten Wendt zurückzukehren und durch ein reuevolles Eingeständniß seiner Schuld das Geschehene in Vergessenheit zu bringen, doch das, was seiner Verblendung als manneswürdiger Stolz erschien, kräufte sich dagegen.

So ließ er den heiligen Abend und die Festtage in namenloser Qual vorübergehen und hatte sich bereits in das nach seiner Ansicht unabänderliche gefunden, als er von Riechen einen zur Versöhnung mahnenden Brief erhielt. „Der Vater hat sich beruhigt," hieß es da, „und wie Du und ich bedauert auch er den trüben Vorfall. Gib ihm ein gutes Wort, und Alles wird sich zum Guten wenden."

Er konnte sich der Thränen nicht erwehren, und dennoch gehorchte er wieder nur der Stimme seines trotzigigen Herzens. „Ihm, dem

Belehdiger, geziert die Abbitte," sagte er sich unablässig, und mit der schriftlichen Entgegnung: "Zu ihm führt keine Brücke mich zurück. Wähle zwischen ihm und mir!" feierte er den Sieg seines Starrsinnes.

Vange Wochen und Monate entwichen. Da starb der alte Wendt, und an seinem Grabe suchte Kößing die Wiedervereinigung mit Kielchen. Sie aber würdigte ihn jetzt nur noch eines vorwurfsvollen Blickes. „Der Segen meines Vaters ruht nicht auf Dir,“ flüsterte sie ihm zu und wandte sich ab.

Drei Tage später hatte sie die Stadt verlassen.

(Schluß folgt.)

## Wie bereitet man den besten Kaffee?

Ueber die beste Methode der Zubereitung des „braunen Trankes“ gehen die Ansichten bekanntlich sehr weit auseinander; es heißt wohl, der Kaffee müsse sein: rein wie der Demant, schwarz wie der Teufel, heiß wie die Hölle, stark wie der Löwe und süß wie die Liebe, aber damit ist im Grunde noch gar nichts gesagt. Jedenfalls wird sehr viel schlechter Kaffee getrunken, der ohne die geringsten Mehrkosten vortrefflich sein könnte, wenn man ihn erstens mit der nöthigen Sorgfalt und zweitens auf rationelle Art zubereitete.

Um nun das beste Recept des Kaffeekochens zu finden, müßten wir uns eigentlich nach dem Morgenlande wenden, denn der Kaffee ist nicht nur ein Genußmittel von echt orientalischer Herkunft, sondern auch das hauptsächlichste orientalische Getränk.

Die Orientalen genießen den Kaffee wie wir die Schokolade, d. h. auch den Saß, nicht nur den Aufguß, und zwar ohne jeden Zuckerzusatz und ohne Milch. Die Bohnen werden schnell gebrannt und gleich nach dem Erkalten in einem hölzernen oder steinernen Mörser fein zerstoßen. Dieses Kaffeepulver schüttet man in eine kleine Pfanne von Messing oder Kupfer und gießt siedendes Wasser in hinreichender Menge darüber, während man fortwährend mit einem kleinen Löffel umrührt. Sobald dieser Kaffee aufwallt, gießt man ihn, ohne ihn kochen zu lassen, mit dem Kaffeesaße in die Tassen. Er muß dabei Schaum werfen wie Schokolade; ist er aber zum Kochen gekommen, so hat er nach der Ansicht der Morgenländer auch seinen feinsten Geschmack verloren. Wer an derartig zubereiteten Kaffee nicht gewöhnt ist, findet ihn anfangs unschmackhaft, doch lernt man bei längerem Aufenthalte im Orient sehr bald seine Vorzüge

schätzen.

Soll jedoch der duftende Trank alle seine wohlthuenden Wirkungen enthalten, so hängt dies nicht von der Bereitung allein ab, vielmehr muß man schon bei der Auswahl der Sorte mit Umsicht zu Werke gehen. Zu rathen ist hierbei indessen nur schwer, da es sehr auf den individuellen Geschmack ankommt. Bemerket sei nur, daß der „Mokka“ allerdings der feinste Kaffee ist, von dem aber thatsächlich fast keine Bohne zu uns gelangt. Was unter diesem Namen verkauft wird, ist meist kleinbohniger Java oder Ceylon.

Jeder Kaffee soll vor dem Brennen mit der Hand sortirt und von allen fremden Beimischungen befreit, dann gewaschen und mit einem warmen Leinentuche abgetrocknet werden. Es ist dies Waschen aus dem Grunde nöthig, weil namentlich die billigen Sorten vielfach künstlich gefärbt werden.

Dann röstet man die Bohnen sorgfältig, da hiervon die gute Beschaffenheit des Kaffees abhängt. Es geschieht am besten über gleichmäßigem, nicht zu starkem Kohlenfeuer und zwar nicht in Trommeln, sondern in flachen, eisernen Gefäßen, die mit einer dichtschießenden Stürze bedeckt werden können, oder in einer offenen Eierkuchenpfanne. Man rührt dabei die Bohnen oft mit einem eisernen oder hölzernen Löffel um und läßt sie nicht länger über dem Feuer, als bis sie eine braungelbe, keine tiefbraune oder gar schwarze Farbe zeigen und nicht mehr als 12 Procent ihres Gewichts verloren haben. Das Schwitzen der Bohnen ist unbedingt zu vermeiden und nach dem Brennen möglichst rasche Abkühlung zu bewirken; man soll die Bohnen nicht zusammengehäuft liegen lassen, sondern sie zu einer möglichst dünnen Schicht ausbreiten. In den böhmischen Badeorten und in Wien röstet man den Bedarf an Bohnen täglich frisch, was sehr zu billigen ist, da die gerösteten Bohnen mit jedem ferneren Tage der Aufbewahrung an Aroma einbüßen.

In größeren Städten kauft man jetzt den Kaffee meist schon gebrannt ein, da fast überall fabrikmäßige Röstereien bestehen. Leider hat sich bei diesen aber vielfach der Gebrauch eingebürgert, den Kaffee unter Zugabe von Zucker zu rösten, angeblich um das Aroma vor Verflüchtigung zu schützen. Professor Dr. A. Stutzer in Bonn hat neuerdings nachgewiesen, wie verfehrt das ist; er empfiehlt die neuen Salomon'schen Röstapparate, die alle brenzlichen Produkte ausscheiden und das Aroma noch erhöhen, als die weitaus besten.

Bis zum Gebrauch müssen die gebrannten Bohnen in reinen, trockenen Gefäßen, die

möglichst luftdicht verschlossen sind, an trockenen, nicht zu kalten Orten aufbewahrt werden. Zum Zerkleinern der Bohnen bedient man sich bei uns bekanntlich der Kaffeemühlen, während man sie im Orient — wie schon oben bemerkt — im Mörser zerstampft, man stellt den Kaffee durch das Mahlen am besten so körnig her, wie etwa Schießpulver für Jagdgewehre.

Das Wasser ist am zweckmäßigsten weich, da dieses aufnahmefähiger ist, als hartes, namentlich, wenn man etwas Soda darin löst; auch läßt sich hartes Wasser dadurch verbessern, daß man nach dem Aufkochen eine Kleinigkeit Kochsalz und Soda hineinwirft.

Als entsprechendes Maß für den Kaffeeverbrauch kann man wohl 15 Gramm für eine mittelgroße Tasse bezeichnen, wenn man einen wirklich kräftigen Kaffee haben will. Surrogat mag man aus Gründen der Sparsamkeit zusetzen, dagegen sind sie mit Rücksicht auf den Wohlgeschmack entschieden zu vermerken, — freilich wissen unzählige Kaffeekonsumenten gar nicht, wie richtiger reiner Kaffee schmeckt und schmecken soll.

Zur Herstellung eines solchen hat uns kein Geringerer als Karl Vogt, der bekannte Naturforscher, ein Recept überliefert, das wir unseren Lesern hier mittheilen wollen. Man behält sein gewöhnliches Verhältniß von Wasser und geröstetem Kaffee bei; ein kleines Blechgefäß, welches ein Loth roher Bohnen faßt, mit gerösteten Bohnen angefüllt, giebt ein Maß ab für zwei sogenannte kleine Tassen Kaffee von mäßiger Stärke.

Die gerösteten Bohnen werden erst vor der Bereitung des Getränkes gemahlen; gröblich feines Pulver ist dem Staubartig feinen vorzuziehen. Gemahlene Kaffee im Vorrath zu halten, ist entschieden nachtheilig.

Man bringt das Wasser mit drei Viertel des Kaffeepulvers, welches man zur Bereitung verwenden will, zum Sieden und läßt diese Mischung volle zehn Minuten kochen. Nach dieser Zeit wird das zurückgehaltene Viertel Kaffeepulver eingetragen und das Kochgeschirr sogleich vom Feuer entfernt; es wird bedeckt und 5 bis 6 Minuten stehen gelassen; beim Umrühren setzt sich alsdann das auf der Oberfläche schwimmende Pulver leicht zu Boden und der Kaffee ist jetzt, vom Pulver abgesehen, zum Genuße fertig. Angenommen man wolle acht kleine Tassen Kaffee machen, so mißt man mit dem erwähnten Blechgefäß vier Maß Kaffebohnen ab, drei Maß davon werden zuerst und dann das vierte Maß gemahlen und beide Portionen getrennt gehalten. Man mißt alsdann acht volle

Tassen Wasser ab, setzt die drei Maß Kaffeepulver zu und verfährt bis zu Ende wie soeben beschrieben worden ist. Man kann, um alles Pulver abzufordern, den fertigen Kaffee vor dem Serviren durch ein reines Tuch abfließen lassen, in der Regel ist dies nicht nöthig und für den reinen Geschmack oft nachtheilig.

Das fertige Getränk soll eine braune (nicht schwarze) Farbe haben; es ist immer trübe, wie etwa mit Wasser verdünnte Schokolade. Die trübe Beschaffenheit des nach dieser Methode bereiteten Kaffees kommt nicht vom aufgeschlämmten Kaffeepulver, sondern von einem eigenthümlichen butterartigen Fette her, wovon die Bohnen etwa 12 Procent erhalten, und welches durch starkes Rösteln zum Theil zerstört wird. Ein kleiner Zusatz von Hausenblase klärt aber den Kaffee sehr rasch.

Nach Dr. Böhne-Reich soll man den gemahlene Kaffee in das bereits siedende Wasser schütten, in demselben vom starken Feuer entfernen, bei Vermeidung des Aufwallens ein wenig erhitzen, bis sich auf der Oberfläche ein schwacher weißer Schaum bildet. Hierauf stellt man das Getränk zur Ruhe und giebt einen geringen Zusatz von Zucker oder Kochsalz hinzu, worauf sich der Kaffee schnell absetzt.

Entschieden zweckmäßig ist auch die von Professor Dr. H. Meidinger construirte Kaffeemaschine, die in zehn verschiedenen Größen hergestellt wird. Außerdem giebt es noch verschiedene neuere Apparate dieser Art, die fast sämmtlich auf dem Princip des Aufgusses beruhen und bei richtiger und sorgfältiger Behandlung einen duftigen Labetrant liefern.

## Weiteres.

\* [Stolz lieb ich den Spanier.] Ein bescheidener Professor begegnet einem aufgeblasenen Schriftsteller, der vor Jahren zu seinen Schülern gehört hatte. „Ah, sieh da!“ sagte der Professor. „Nun, mein junger Freund, was ist aus Ihnen geworden?“ Der junge Poet erwidert: „Geworden? Herr Professor, ich brauche nichts zu werden, ich bleibe, was ich bin.“

\* [Barte Anspielung.] Gast (seine Hotelrechnung lesend): „Sagen Sie 'mal, Kellner, hat hier nicht der Schiller übernachtet, bevor er seine „Räuber“ geschrieben?“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.